

Kieler Nachrichten

KN

Montag, 12. Oktober 1992

Theatertruppe Pilkentafel gastiert in Kiel

Fesselnde Emotionen

Als Goethe seinen *Werther* veröffentlichte, brach eine nie dagewesene Massenhysterie unter seinen Lesern aus. Der Roman einer verfehlten Selbstfindung wurde zum Initiator zahlloser Aufstände gegen Eltern, Traditionen und Institutionen. Werthers Selbstmord fand etliche Nachahmer.

Was hat das mit Reinald Goetz' Drama *Kolik* zu tun? Allerhand! Nicht nur die Themen sind weitgehend identisch: Ich, ich und nochmals Ich, Probleme der Identität, individuelles Aufbegehren und Unterdrückung, Widerstand, Scheitern. Sondern auch die Bilder, mit denen diese Egomanie in dem frühen bürgerlichen Roman und dem späten bürgerlichen Schauspiel zur Sprache gebracht werden, ähneln sich auffällig: Großphantasien und Nichtigkeitsängste, Universum und Proton, sprengende Vitalität und lähmender Selbstzerfall.

Doch wollte man den *Kolik*-Text zusammenfassen, kämen – ähnlich wie beim *Werther* – nur Peinlichkeiten heraus. Nein, nicht der Inhalt ist das Fesselnde an dem Stück, sondern die emotionale Kraft, mit der mit den Gründen des Zweifelnden zugleich das Verweifeln selbst erfahrbar werden läßt. Die freie Flensburger Theaterwerkstatt Pilkentafel macht da nicht den Fehler, den Monolog künstlich mit Aktion, mit Handlung aufzupeppen und ihm so seine affektive

Kraft zu beschneiden. Sondern die Regisseurin Elisabeth Bohde wagt den Seiltanz, den Monolog spärlich, aber äußerst plastisch zu bebildern, ihm seine ganze affektive Wucht zu geben, aber immer eine Spur Distanz erahnen zu lassen. Diese Inszenierung, die noch einmal am Mittwoch im Kieler Werftparktheater gastieren wird, rechnet mit einem aufgeklärten Publikum, das sich zwar hineinziehen läßt ins drastisch bewegte Innenleben des Selbstzerfleischers, das mit dem Einblick aber zugleich die Übersicht, den Verstand behält.

Großartiges leistet der Schauspieler Torsten Schütte. Mit unheimlicher Energie und beängstigender Selbstentäußerung stürzt er sich in die Situationen, die Matthias Kauls Musik plastisch kommentiert, umkreist dabei als Sinnbild innerer Ausweglosigkeit das Publikum. Schütte gelingt es, in diesem als „Stationendrama“ inszenierten Stück, mit seinen verschiedenen Stil- und Sprachebenen zwischen expressionistisch abgehacktem Rohdeutsch und hochintellektuellem Diskurs stets offen zu lassen, wer er eigentlich ist: Spielt er viele verschiedene Rollen, unter denen die des Zweiflers nur eine ist, oder leben viele Seelen – ach – in einer Brust? Schütte zweifelt, und das Publikum zweifelt mit. Prädikat: besonders sehenswert – aber nichts für schwache Nerven.

THOMAS KAHLCKE